

Geschichte, Aufbau und Systematik unserer geschriebenen und – immer noch in großer Vielfalt – gesprochenen Sprache werden gemeinhin nur in Darstellungen großen Umfangs behandelt. Zum ersten Mal wird hier versucht, dieses Thema vom Bild her zu gliedern und, neben Sprach- und Mundartkarten, durch anschauliche Grafiken auch komplizierte Sprachbeziehungen zu erklären.

Die Einführung erläutert Grundsätzliches über Sprache, Wort, Lautbildung, Schrift usw. Der historische Teil leitet von der Entstehung der Schrift, der Entwicklung der Schreibmaterialien und des Druckes über zur Geschichte der Bildung verschiedener Sprachfamilien. Die Entwicklung des Germanischen aus dem Indogermanischen, die Gliederung der germanischen Dialekte, die Vermittlung von Lehnwörtern führen weiter zur Entstehung des Althochdeutschen und bis zur heutigen Hochsprache.

Übersichten über grammatische Unterschiede, die Herkunft von Orts- und Familiennamen, Statistiken über die Häufigkeit von Satzlänge, Kasusgebrauch u. Ä. in Literatur und Tageszeitung erhellen unsere heutige Sprachsituation.

In über 165 Einzelkarten werden die geografischen und Dialektunterschiede in der Benennung von Gegenständen und Tätigkeiten des alltäglichen Lebens behandelt. So bietet dieser Atlas Sprach- und Kulturgeschichte zugleich.

Für die 10. Auflage wurde der Band um zahlreiche Karten zur deutschen Umgangssprache erweitert. Außerdem wurde die deutschsprachige Schweiz bei den Mundartkarten stärker als bisher berücksichtigt.

Prof. Dr. Werner König, geb. 1943, studierte Germanistik in München, Marburg und Erlangen; von 1976 bis 2008 lehrte er Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Augsburg, seit 1990 als Professor.

Er ist Begründer und Herausgeber des ›Sprachatlasses von Bayerisch-Schwaben‹. Außerdem ist er Autor des ›Atlases zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland‹, Mitautor des ›Kleinen Bayerischen Sprachatlasses‹ und des ›Kleinen Sprachatlasses Bayerisch-Schwaben‹.

Prof. Dr. Stephan Elspaß, geb. 1963, studierte Germanistik in Trier, Birmingham (GB), Bonn und Madison (USA). Nach Forschungs- und Lehrtätigkeiten in Münster und Kiel war er ab 2004 Ordinarius für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Augsburg; seit 2012 lehrt er an der Universität Salzburg.

Prof. Dr. Robert Möller, geb. 1965, studierte Germanistik in Köln. Er war Dozent für diachrone und synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen zuerst in Bonn; seit 2004 lehrt er in Lüttich (Belgien).

Stephan Elspaß und Robert Möller sind Begründer und Betreuer des ›Atlases zur deutschen Alltagssprache‹ (seit 2003).

Hans-Joachim Paul, geb. 1943, ist Dipl.-Ing. für Kartografie und arbeitete am Institut für Hydrologie der Universität Freiburg i. Br. Als Grafiker hat er u. a. den ›dtv-Atlas Namenkunde‹ gestaltet sowie diverse wissenschaftliche Karten und Atlanten.

In der Reihe ›dtv-Atlas‹ sind bisher erschienen:

- Akupunktur, 3232
- Anatomie, 3 Bände, 3017, 3018, 3019
- Astronomie, 3267
- Atomphysik, 3009
- Baukunst, 2 Bände, 3020, 3021
- Bibel, 3326
- Biologie, 3 Bände, 3221, 3222, 3223
- Chemie, 2 Bände, 3217, 3218
- Deutsche Literatur, 3219
- Deutsche Sprache, 3025
- Englische Sprache, 3239
- Erde, 3329
- Ernährung, 3237
- Erste Hilfe, 3238
- Ethnologie, 3259
- Informatik, 3230
- Keramik und Porzellan, 3258
- Mathematik, 2 Bände, 3007, 3008
- Musik, 2 Bände, 3022, 3023
- Namenkunde, 3266
- Ökologie, 3228
- Pädagogik, 3327
- Pathophysiologie, 3236
- Philosophie, 3229
- Physik, 2 Bände, 3226, 3227
- Physiologie, 3182
- Politik, 3027
- Psychologie, 2 Bände, 3224, 3225
- Recht, 2 Bände, 3324, 3325
- Schulmathematik, 3099
- Sexualität, 3235
- Stadt, 3231
- Weltgeschichte, 2 Bände, 3331, 3332

Weitere dtv-Atlanten sind in Vorbereitung

Werner König

Stephan Elspaß/Robert Möller

dtv-Atlas Deutsche Sprache

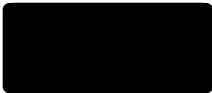
Mit 155 Abbildungsseiten in Farbe

Grafiker

Hans-Joachim Paul

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe

1. Auflage April 1978

10., überarbeitete Auflage Oktober 1994

18., durchgesehene und korrigierte Auflage 2015

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche,
auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

© 1978, 1994 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Offsetreproduktionen: Lorenz Schönberger, Garching;

w-medien Wiesendanger GmbH, Murnau/Obb.

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-03025-0

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage

Dieses Buch hat das Ziel, eine Auswahl von Ergebnissen und Problemen sprachwissenschaftlicher, germanistischer und dialektologischer Forschung außerhalb von Kreisen, die mit der etablierten Wissenschaft in Verbindung stehen, bekannter zu machen.

Die Mundartkarten aus dem ›Deutschen Wortatlas‹ und dem ›Deutschen Sprachatlas‹ bieten nicht mehr als einen typisierten Überblick. Die Vereinfachung konnte bei den großen Unterschieden in der Komplexität der Vorlagen nicht nach einem einheitlichen Prinzip erfolgen. Die Mundartkarten gewähren also (von Ausnahmen kleineren Maßstabs abgesehen) nicht mehr als einen sehr schematischen Überblick. Wo Mundartformen in Text und Karte nicht übereinstimmen, handelt es sich im Text in der Regel um eine dem Hochdeutschen angenäherte Form. Die Mundartkarten zeigen den gleichen geographischen Umfang wie die Quellen, aus denen geschöpft wurde (also meist ohne die Schweiz und die Niederlande, aber mit den ehemaligen Sprachgebieten im Osten).

Augsburg, im Frühjahr 1978

Werner König

Vorwort zur 14. Auflage

Von der 2. Auflage an wurden in diesem Buch immer wieder kleinere Korrekturen angebracht, in der 4. Auflage kam die große Einteilungskarte der deutschen Mundarten dazu. Zur 10. Auflage wurde das Buch vor allem durch Karten aus dem ›Wortatlas der deutschen Umgangssprachen‹ erweitert und insgesamt überarbeitet. In der 14. Auflage wurde das Werk auf die neue Rechtschreibung umgestellt, eine Anzahl von Sprachkarten in der Schweiz ergänzt. Auch sonst ergaben sich zahlreiche Änderungen, die teilweise auf Hinweise und Anregungen aus dem Kollegenkreis und von Lesern zurückgehen. Wieder haben viele mitgewirkt, bis das Werk in dieser Form erscheinen konnte. Ihnen allen sei hier gedankt.

Augsburg, im Frühjahr 2004

Werner König

Vorwort zur 18. Auflage

Seit 1970 habe ich an diesem Buch gearbeitet, 1978 ist die erste Auflage erschienen, das sind 44 Jahre, es ist Zeit zum Rückzug. Diese Auflage wurde schon von Stephan Elspaß und Robert Möller betreut. Sie werden sich auch in Zukunft des Werkes annehmen.

Augsburg, im Oktober 2014

Werner König

Inhalt

Vorwort	5	Neuzeit	
Symbol- und Abkürzungsverzeichnis	8	Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache I: Frühneuhochdeutsch	91
Zur allgemeinen Einführung		– II: Forschungsgeschichte	93
Sprache. Die Wissenschaften von der Sprache Text/Satz (Syntax)	11	– III: Schreiblandschaften im 15. Jh.	95
Das Wort (Morphologie)	13	– IV: Martin Luther	97
Der Laut (Phonetik und Phonologie) I	15	– V: Buchdruck	99
Der Laut (Phonetik und Phonologie) II	17	Humanismus. Deutsch und Lateinisch	100
Bedeutung (Semantik) I	21	Wortschatz. Syntax. Sprachvorbilder	101
Bedeutung (Semantik) II	23	Niederdeutsch und Niederländisch	103
Sprache und Weltbild. Sprache und Denken Sprachuniversalien	25	Grammatiker	104
Sprache und Schrift. Entwicklung der Schrift I	27	Französischer und englischer Einfluss	105
Entwicklung der Schrift II	29	Sprachpflege/Purismus	106
Lateinische und deutsche Schrifttypen	31	Die Entwicklung des neuhochdeutschen Graphemsystems	107
Sprachtypologie	33	Zur Entwicklung des Neuhochdeutschen I: Rechtschreibnormen	108
Genetische (genealogische) Sprachverwandtschaft	35	– II: Aussprachenormen	109
		– III: Phonologie	110
		– IV: Morphologie und Syntax	111
		– V: Wortschatz/Semantik	113
		Zum Neuhochdeutschen	
	37	Deutsche Sprachstatistik	115
		Entwicklungstendenzen im gegenwärtigen Deutsch I	117
		Entwicklungstendenzen im gegenwärtigen Deutsch II	119
		Sprache und Politik I: Zur Sprache des Nationalsozialismus	121
		– II: Zur Sprache in den ehemaligen beiden deutschen Staaten	123
		Namenkunde I: Rufnamen; Familiennamen	125
		– II: Familiennamen	127
		– III: Gewässernamen; Raumnamen; Ortsnamen	129
		– IV: Ortsnamen; Flurnamen	131
		Soziolinguistik I: Sprache. Situation und Rolle. Sprache und soziale Gruppe	133
		– II: Hochsprache, Umgangssprache, Dialekt	135
		– III: Schweizerdeutsch. »Sprachbarrieren«	137
		Die deutschen Mundarten	
		Sprachgeografie I: Zur Geschichte der Mundartforschung	139
		– II: Sprachkarten; Dialektmerkmale	141
		– III: Zur Entstehung von Dialektgrenzen	143
		– IV: Strukturelle Sprachgeografie	145
		Phonologie I: Diphthongierung und Monophthongierung	147
		– II: Konsonantenschwächung; Rundung und Entrundung	149
		– III: Die s-Laute	151
		– IV: Dehnungen und Kürzungen	153
		Morphologie I: Kasussystem; Reflexivpronomen	155
		– II: Diminutivsuffix; Personalpronomen	157
		– III: Apokope, Synkope; Morphologie des Verbuns	159
		– IV: Morphologische Systeme am Südrand des deutschen Sprachgebiets	161
		Syntax	163
		Syntax. Suprasegmentale Merkmale	165
Mittelalter			
Die Bildung des deutschen Sprachraumes. Das Wort deutsch	59		
Althochdeutsch	61		
Vom Germanischen zum Althochdeutschen I Vom Germanischen zum Althochdeutschen II	63		
Die Überlieferung des Althochdeutschen	65		
Zum Wortschatz des Althochdeutschen	67		
Deutsch und Latein	69		
Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch	71		
Erweiterung des Sprachgebiets. Deutsch als neue Schreibsprache	73		
Verkehrssprachen und Mundarten	75		
Textsorten und Sprachschichten I: Mittelhochdeutsch. Dichtung	77		
– II: Sachtexte	78		
– III: Religiöse und philosophische Literatur	79		
– IV: Historische Sprachgeografie	81		
– V: Neue Textsorten im Spätmittelalter	83		
Fremdsprachliche Einflüsse	85		
Jiddisch	87		

Wortschatz: Junge; Mädchen	167	– Flaschenkorken; Sahne	223
– Heiratsverwandtschaft	169	– Tomate; Gurke; Pilz	225
– Pate/Patin	171	– Meerrettich; Stricknadel; Stecknadel	227
– Schnupfen; Genick und Knöchel	173	– Topf; ziehen; Igel	229
– Schmerzbezeichnungen; klein	175		
– Affektiver Wortschatz: sprechen; sich beeilen; schön	177	Die deutschen Mundarten: Gliederung	230
– warten	179	Die deutschen Umgangssprachen	
– Zeiteinteilung I: voriges Jahr	181	Allgemeines; Zeitangaben	233
– Zeiteinteilung II: dieses Jahr; gestern/heute	183	– kneifen/zwicken; fegen/kehren	234
– Zeiteinteilung III: Tageszeiten	185	– sich erkälten; arbeiten/schaffen; schauen/kucken	235
– Wochen- und Festtage I	187	– Traktor; Scheune	236
– Wochen und Festtage II	189	– Dachboden; Rechen/Harke; Schaufel	237
– Namen der Jahreszeiten	191	– Schokokuss; Orange; Lauch; Senf	238
– Handwerkeramen I: Töpfer; Böttcher; Klempner	193	– Brötchen; Brotkrumen	239
– Handwerkeramen II: Schreiner; Wagner	195	– Vormittagsfrühstück; Krapfen	240
– Handwerkeramen III: Fleischer	197	– Stechmücke; Ferse	241
– Peitsche; pflügen	199	– Grußformel; Verschiedenes	242
– wiederkäuen; dengeln	201	– Morphologie; Syntax	243
– Getreidebezeichnungen	203	Geografische Unterschiede des Standarddeutschen	244
– Quecke; Karotte	205		
– Kartoffel; Ernten der Kartoffel	207	Literatur (in Auswahl)	246
– Kohl	209	Abbildungsnachweis	248
– Pferd; Ziege	211	Register	
– Wacholder; Holunder; pfeifen	213	Sachregister	250
– Grummet; veredeln	215	Personenregister	254
– Sperling; Hahn und Huhn	217	Verzeichnis der Spracharten	255
– Mütze; Ahle	219		
– Schornstein; Zündholz	221		

Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole

Abb.	Abbildung	hd.	hochdeutsch
abulg.	altbulgarisch	hebr.	hebräisch
Adj.	Adjektiv	hess.	hessisch
Adv.	Adverb	Hfte.	Hälfte
aengl.	altenglisch	hist.	historisch
afränk.	altfränkisch	Hs., Hss.	Handschrift, Handschriften
afries.	altfriesisch		
afrz.	altfranzösisch	idg.	indogermanisch
ags.	angelsächsisch	ind.	indisch
ahd.	althochdeutsch	Ind.	Indikativ
aind.	altindisch	Inf.	Infinitiv
air.	altirisch	isl.	isländisch
Akk., A.	Akkusativ	it., ital.	italienisch
alban.	albanisch		
alem.	alemannisch	kelt.	keltisch
altis.	altisländisch	klass.	klassisch
amerikan.	amerikanisch	Konj.	Konjunktiv
anl.	altniederländisch	Kons.	Konsonant
anord.	altnordisch		
aobd.	altoberdeutsch	langobard.	langobardisch
apreuß.	altpreußisch	lat.	lateinisch
arab.	arabisch	lautl.	lautlich
aram.	aramäisch	lit.	litauisch
armen.	armenisch	LV., LV	Lautverschiebung
asächs., as.	altsächsisch		
aslaw.	altslawisch	MA.	Mittelalter
awest.	awestisch	ma.	mittelalterlich
		mask.	maskulin
bair.	bairisch	md.	mitteldeutsch
balt.	baltisch	menzl.	mittellenglisch
Bed.	Bedeutung	mhd.	mittelhochdeutsch
		mir.	mittelirisch
dän.	dänisch	mlat.	mittellateinisch
Dat.	Dativ	mnl.	mittelniederländisch
Dim.	Diminutiv	mundartl.	mundartlich
dor.	dorisch		
DSA	Deutscher Sprachatlas	nd.	niederdeutsch
dt.	deutsch	nhd.	neuhochdeutsch
DWA	Deutscher Wortatlas	nl.	niederländisch
		nn.	neuniederländisch
engl.	englisch	Nom., N.	Nominativ
		nord.	nordisch
f., ff.	folgende	norddt.	norddeutsch
fem.	feminin	norw.	norwegisch
fränk.	fränkisch		
fragm.	fragmentarisch	obd.	oberdeutsch
fries.	friesisch	omd.	ostmitteldeutsch
frnhd., fnhd.	frühneuhochdeutsch	ON.	Ortsnamen
frz.	französisch	ostfränk.	ostfränkisch
		ostfries.	ostfriesisch
gegr.	gegründet		
Gen.	Genitiv	Part.	Partizip
geogr.	geografisch	Perf.	Perfekt
germ.	germanisch	pers.	persisch
gespr.	gesprochen	Pers.	Person
gg.	gegen	phonet.	phonetisch
got.	gotisch	phonolog.	phonologisch
gr.	griechisch	Pl.	Plural(e)
grammat.	grammatisch	poet.	poetisch
graph.	graphisch	polit.	politisch
graphemat.	graphematisch	poln.	polnisch
griech.	griechisch	port.	portugiesisch

Präp.	Präposition
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
rätorom.	rätoromanisch
relig.	religiös
röm.	römisch
roman.	romanisch
rumän.	rumänisch
S.	Seite
schwäb.	schwäbisch
schwed.	schwedisch
sem.	semitisch
serb.	serbisch
Sg.	Singular
skand.	skandinavisch
slaw.	slawisch
slow.	slowenisch, slovenisch
sog.	so genannt
sorb.	sorbisch
spätahd.	späthochdeutsch
span.	spanisch
sprachwiss.	sprachwissenschaftlich
sth.	stimmhaft
stl.	stimmlos
st. Vb.	starkes Verb
Subst.	Substantiv

südd.	süddeutsch
südit.	südtalienisch
südtir.	südtirolisch
sw. Vb.	schwaches Verb
syntakt.	syntaktisch
tir.	tirolisch
TS	Tonsilbe
tschech.	tschechisch
typolog.	typologisch
Übs.	Übersetzung
urgerm.	urgermanisch
Vb.	Verb
Verg.	Vergangenheit
venez.	venezianisch
versch.	verschiedene
Vf.	Verfasser
vgl.	vergleiche
Vok.	Vokal
vorahd.	voralthochdeutsch
Wb.	Wörterbuch
Wbb.	Wörterbücher
westpreuß.	westpreußisch
wmd.	westmitteldeutsch
Wz.	Wurzel

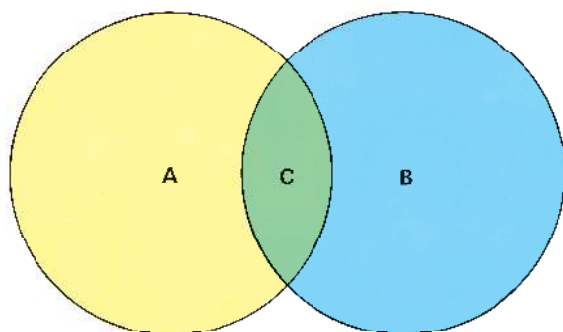
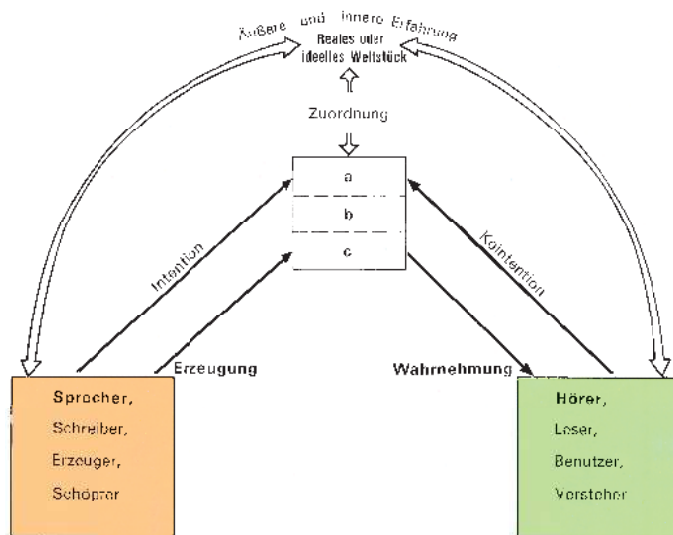
- ~ entspricht
- > wird zu
- < entstanden aus
- * nirgends schriftlich belegt (historisch); nur konstruiert, nicht grammatisch (synchron)
- ≠ nicht gleich
- ˘ bezeichnet Kürze des Vokals (*ǣ*).
- ː, ˘, ˆ bezeichnen Länge des Vokals (*a*, *ā*, *â*).
- ˆ unter *i* und *u* bezeichnet Halbvokal (*u*).
- ˘ bezeichnet offene Aussprache des Vokals (*o*).
- ˙ bei Vokalen, bezeichnet geschlossene Aussprache (*o*).
- ˙ bei Konsonanten, bezeichnet Stimmhaftigkeit (*s*).
- Bei s* und *f* können auch *z* und *v* die stimmhafte Variante darstellen.
- ˚ unter *r*, *l*, *m*, *n* bedeutet, dass der Konsonant Silbenträger ist (*l*).
- ˘ (˘ *Asr*) So gekennzeichnete Wörter und Wendungen stellen Bedeutungen dar.
- ˘ (˘ *rei*) So gekennzeichnete Wörter stellen Schreibweisen (im Unterschied zu Ausspracheformen) dar.
- in Tafeln bedeutet, dass das kartierte Element im betreffenden Gebiet nicht vorhanden ist.
- ë im Ahd. und Mhd. bezeichnet aus dem Germanischen ererbtes *e*.

- e* im Ahd. und Mhd. bezeichnet ›Umlaut *e*‹ aus germ. *a* entstanden.
- ə* ist schwach ausgesprochenes *e* wie in dt. *bitte*.
- v* ist ein Laut zwischen *ə* und *a* wie in der Aussprache der Endung *-er* in dt. *Lehrer*.
- æ* im Mhd. bezeichnet langes *ö*.
- æ* stellt überoffenen *e*-Laut (im Mhd. lang) dar.
- ŋ ist velarer Nasallaut wie in dt. *singen*.
- R** ist am Gaumenzäpfchen gesprochenes *r*.
- ç, ç ist vorderer *ch*-Laut wie in *ich*.
- x* ist hinterer *ch*-Laut wie in *ach*.
- š ist sch-Laut.
- b** ist stimmhafter labialer Reibelaut (Frikativ).
- d** ist stimmhafter dentaler Reibelaut (Frikativ) wie in engl. *that*.
- g** ist stimmhafter velarer Reibelaut (Frikativ).
- p** ist stimmloser interdentaler Reibelaut wie in engl. *thing*.

Dazu kommen noch einige Zeichen, die entweder nur vereinzelt in Wörtern nichtgermanischer Sprachen vorkommen oder die an Ort und Stelle erklärt werden.

10 Zur allgemeinen Einführung

- a: Schrift als körperlicher Sinsträger der Laute
- b: Laute als körperliche Sinsträger der Wort- und Satzbedeutungen
- c: Bedeutungen



- A: Zeichenwörter des Sprechers A
- B: Zeichenwörter des Sprechers B
- C: Deckungsbereich (gemeinsamer Zeichenwörter)

Sprache

Die Sprache ermöglicht die Verständigung der Menschen untereinander, sie dient der Vermittlung von Information, der Kommunikation. Das lässt sich in einem Modell darstellen: Von einem **Sender** (Sprecher, Schreiber, Zeichengeber) gehen Äußerungen aus mit einer bestimmten Intention in einer bestimmten sprachlichen Form (Laute, Schrift, Gebärden). Solche Laute bzw. Lautkombinationen sind Träger von Bedeutungen, die einem gewissen Ausschnitt der **realen** Wirklichkeit zugeordnet sind (*Baum, Haus*) oder sich auf eine **ideelle** Wirklichkeit (*Wille, Struktur*) beziehen.

Wenn ein **Empfänger** (Hörer, Leser) auf einen Sender ausgerichtet ist, wird er Äußerungen des Senders (Schallwellen, Laute, Schriftzeichen), die von einem Medium (Kanal) übertragen werden, wahrnehmen und diese Signale ebendenselben Ausschnitt aus der Wirklichkeit bzw. ebendenselben Platz im System seiner Begriffe zuordnen. Das Ziel der Kommunikation, die Übermittlung von Nachrichten, ist erreicht, wenn die vom Kanal übertragenen Signale bei Sender und Empfänger als Zeichen den gleichen Inhalt repräsentieren. Der Zeichenvorrat (Zeichen = Signal + zugeordnete Bedeutung) bei Sender und Empfänger und das Zeichensystem müssen (wenigstens teilweise) gleich sein, d. h., sie müssen wenigstens teilweise die gleiche Sprache sprechen, um sich zu verstehen.

»Sprache« tritt immer nur als Einzelsprache auf. »Sprachen« (als Einzelsprachen) sind an bestimmte soziologisch zu definierende Gruppen (Nation, Gesellschaftsschicht, Bewohner bestimmter Landstriche bzw. Orte, Menschen bestimmter historischer Zeiten) gebunden. Sprachen werden im Sprechen in jeder Minute neu »geschaffen«. Was der Sprachwissenschaftler nur beobachten kann, ist **parole**, das »Sprechen« der Menschen. Das aus der parole zu analysierende, vom Sprachwissenschaftler zu beschreibende, allen Sprachteilhabern gemeinsame (alle reden in gewisser Weise anders, doch reden sie auch gleich, sonst würden sie sich nicht mehr verstehen) System nennt man abstrahierend die **langue**. Der schöpferische Akt des täglichen wieder neu »Schaffens« der Sprache im Reden bedingt die Veränderlichkeit jeder Sprache. Der historische Wandel gehört damit notwendig zu jeder gesprochenen Einzelsprache.

Die Sprache eines Individuums nennt man **Idiolekt**, die einer Gruppe **Soziolekt**.

Dialekte definieren sich nach geograf. bestimmten Deckungs- und Vorkommensbereichen von Idio- und Soziolekten. Eine Sprache besteht (in der Regel) aus einem Gefügekomplex von Idiolekten, Soziolekten und Dialekten.

Die Wissenschaften von der Sprache

Die **historische Sprachwissenschaft** untersucht den Wandel von Sprache, die Mechanismen, Regularitäten und bedingenden Faktoren, die darin zu erkennen sind. Dazu gehört auch die

Betrachtung der Sprache in der Abhängigkeit von ihrem soziokulturellen Hintergrund.

Die **strukturelle Sprachbetrachtung** ist bestrebt, das Beziehungsgefüge eines Sprachsystems in einem gleichzeitigen (synchronen) Schnitt zu beschreiben. Man sucht nach den »koexistenziellen Gesetzen« (A. SCHAFF), die die Kommunikation ermöglichen.

Die **Phonetik** untersucht als artikulatorische Phonetik die Laute in ihrer Erzeugung, als akustische Phonetik die physikalische Natur der Schallwellen, die die Laute konstituieren, sowie als auditive Phonetik die Aufnahme dieser Schwingungen im Ohr. Mit den Lauten als kleinsten bedeutungsdifferenzierenden Einheiten beschäftigt sich die **Phonologie**. Wörter, Endungen u. a. als kleinste bedeutungstragende Einheiten sind das Arbeitsgebiet der **Morphologie**. Die **Syntax** betrachtet die Sätze in ihrer inneren Ordnung und in ihren Bestandteilen. Die **Textlinguistik** behandelt Strukturen, die über die Satzebene hinausgreifen.

Die **Lexikologie** sammelt und erforscht den Wortschatz einer Sprache. Die **Semantik** beschäftigt sich mit den Bedeutungen der sprachlichen Äußerungen; die **Onomasiologie** (Bezeichnungslehre) geht von den Sachen (Signifikat 'das Bezeichnete') aus und untersucht ihre Bezeichnungen (Signifikant 'das Bezeichnende'), während die **Semasiologie** den umgekehrten Weg beschreitet: Sie geht von den Bezeichnungen (Wörtern) aus.

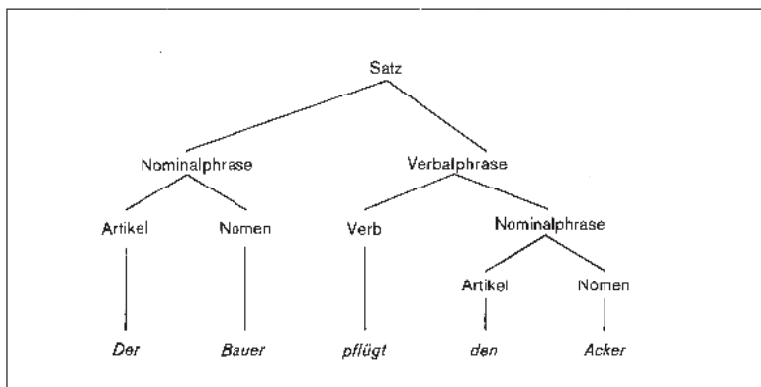
Das Arbeitsfeld der **Soziolinguistik** sind die Ausformungen der Sprache bei versch. sozialen Schichten und Gruppen, in verschiedenen Rollen und Situationen. In der Nähe der Soziolinguistik steht die **Pragmatik**, die die Sprache unter dem Gesichtspunkt »Sprechen als Handeln« betrachtet. Mit dem Zusammenhang von sprachlichem Handeln und sprachlicher Form befassen sich auch die **Gesprächsforschung**, die – im Unterschied zu der auf geschriebene Sprache konzentrierten Textlinguistik – Strukturen von Gesprächen (v. a. Alltagsgesprächen) untersucht, und die **Diskursanalyse**, die sich mit gesprochenen wie geschriebenen Äußerungen v. a. in institutionellen Zusammenhängen beschäftigt.

Die **Dialektologie** (Mundartkunde) untersucht die Sprache in geog. Hinsicht (diatopisch). Die **Namenkunde** (Onomastik) kümmert sich um die Namen (v. a. Personen-, Örtlichkeitsnamen), ihre historische Entwicklung, ihre Deutung.

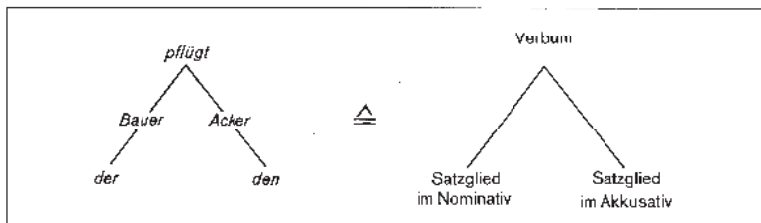
Die **Psycholinguistik** befasst sich mit der Organisation von Sprachwissen im Gehirn sowie den kognitiven Vorgängen bei Produktion und Verarbeitung von Sprache. Besonderes Interesse in diesem Zusammenhang gilt dem kindlichen Spracherwerb, der Mehrsprachigkeit sowie verschiedenen Formen von Sprachstörungen.

Die **Sprachlehr- und -lernforschung** untersucht den Erwerb von Fremdsprachen, im institutionellen Rahmen (Schule) und außerhalb.

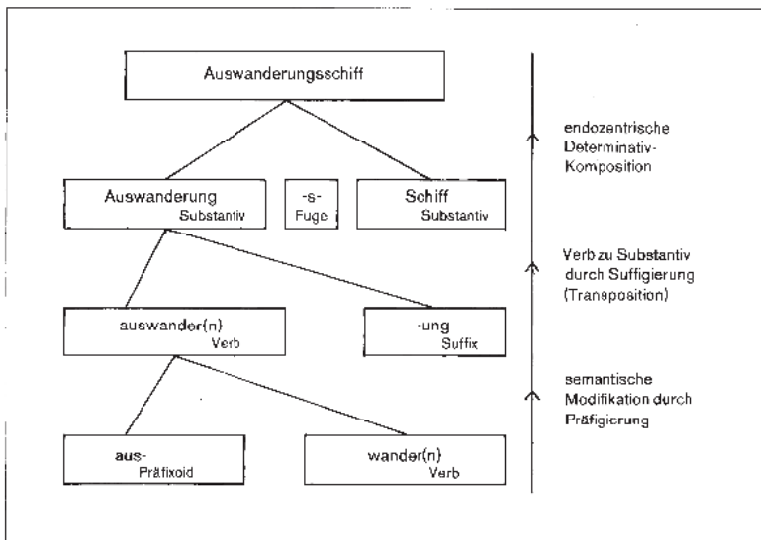
12 Zur allgemeinen Einführung



Beschreibung eines Satzes nach der Konstituentenstrukturgrammatik



Beschreibung eines Satzes nach der Dependenzgrammatik



Morphologische Beschreibung eines komplexen Wortes

Sprache verwirklicht sich in **Texten**. Dabei ist ein Gespräch eine andere **Textsorte** als ein Roman, ein wissenschaftlicher Vortrag eine andere als eine Wahlrede.

Texte konstituieren sich aus kleineren Einheiten, in der Regel **Sätze** genannt. Sätze reichen vom Einwortsatz (*Hilfe!*) bis zu langen Perioden (Schachtelsätzen), die mehrere Seiten füllen können. Theoretisch ist die Länge von Sätzen sogar unendlich, weil man z. B. im Deutschen jedem Satzgebilde, und sei es noch so lang und kompliziert, Nebensätze oder Attribute hinzufügen kann.

Beispiel: Die Staatsoper ist leer. Die schöne Staatsoper, die neu gebaut wurde, ist leer. Die schöne, aber auch sehr teure Staatsoper, die erst letztes Jahr neu gebaut wurde, ist leer. Die schöne, aber auch für den Steuerzahler sehr teure Staatsoper in K., die erst letztes Jahr neu gebaut wurde, ist trotz der besten Sänger, die engagiert wurden, leer, was nicht weiter verwunderlich ist, usw.

Auf diese Weise kann man jeden Satz ohne Grenzen verlängern, ohne dass er die wesentlichen Merkmale, die ihn zum Satz machen, einbüßt. Diese Merkmale sind die speziellen Beziehungen, die zwischen den einzelnen Elementen eines Satzes bestehen.

Diese Beziehungen untersucht die **Syntax**. Die Analyse solcher Strukturen kann auf verschiedene Weise geschehen, z. B. nach den Methoden der **Konstituentenstrukturgrammatik**, den darauf aufbauenden der **generativen Grammatik** NOAM CHOMSKYS, nach der **Dependenzgrammatik** oder der **Konstruktionsgrammatik**.

Zur Ermittlung der Satzbaupläne werden bei der **Konstituentenstrukturgrammatik** Sätze so lange geteilt, bis es für die syntagmat. Beziehungen eines Satzes sinnlos wird, die erhaltenen Elemente (**terminale Konstituenten**) nochmals zu teilen. Dies geht stufenweise vor sich, wobei die Elemente (am Anfang der ganze Satz) in der Regel in zwei Teile (**unmittelbare Konstituenten**) aufgespalten werden. In diesem Prozess tritt die Struktur eines Satzes zutage.

Bei der **Dependenzgrammatik** geht es um Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den Elementen, die mehr oder weniger stark sein können. Bei der Wortfolge *sehr gut* setzt das Adverb *sehr* das Adjektiv *gut* voraus, eine umgekehrte Interpretation ist nicht sinnvoll. Mithilfe solcher Dependenz- (= Abhängigkeits-)beziehungen lassen sich Sätze analysieren (und umgekehrt auch wieder: konstruieren). Als satzgründend muss dabei das Verbum angesehen werden. Von ihm hängt es ab, wie viele nominale Elemente (z. B. Substantive) im Satz notwendig sind. Man nennt das Verb *schlafen* »einwertig«, weil es nur ein Substantiv erfordert: *Vater schläft* ist ein vollständiger Satz. Der Satz: *Der Tourist betrachtet die Kuh* enthält ein »zweiwertiges« Verbum, es hat zwei »Valenzen«, weil keines der Substantive weggelassen werden kann. Das Verb *betrachten* erfordert einen Nominativ und einen Akkusativ. Auf diese Weise bestimmt je-

des Verbum den Satzbauplan, weil in ihm selbst schon festgelegt ist, welche weiteren Satzglieder notwendig sind, um einen grammatisch richtigen Satz zu konstruieren. In dem Satz: *Der Arzt berichtet dem Vater das Ergebnis* ist der Dativ *dem Vater* nicht notwendig, d. h. fakultativ, aber vom Verbum her bedingt. Außerdem gibt es Elemente im Satz, die nicht vom Verbum her bestimmt sind, sondern frei zu jedem Satz hinzugefügt werden können, wie z. B. die Zeitangabe in dem Satz *Am Abend berichtet der Arzt das Ergebnis der Untersuchung*. Das Genitivattribut *der Untersuchung* ist abhängig von *das Ergebnis*. Hier haben wir es mit der Valenz eines Substantives zu tun. Auch Adjektive können Valenzen eröffnen: *Er ist einer Auszeichnung würdig*. Der Genitiv ist vom Adjektiv *würdig* her bedingt. Auf diese Weise kann man einen Satz als hierarchisches Beziehungsgefüge von Wörtern, als Gefüge von Abhängigkeiten darstellen.

Die **Konstruktionsgrammatik** geht davon aus, dass Sprache aus Einheiten von Form und dazugehöriger Bedeutung aufgebaut ist, wobei sprachliche Strukturen auf verschiedenen Ebenen mit Bedeutungen unterschiedlich hohen Abstraktionsgrads gekoppelt sind.

Für alle Grammatiktheorien sind Analyseprozeduren notwendig, von denen die folgenden drei grundlegend sind:

Bei der **Umstellprobe** (Verschiebeprobe) werden Teile eines Satzes in ihrer Reihenfolge verändert (mit * sind die Proben, die ungrammatische Sätze ergeben, gekennzeichnet):

Beispiel: *Der Bauer melkt die Kuh*

- (1) **Der melkt die Bauer Kuh*
- (2) **Die der Bauer melkt Kuh*
- (3) *Die Kuh melkt der Bauer*
- (4) *Melkt der Bauer die Kuh*
- (5) **Melkt Bauer Kuh der die*

Bei der **Ersatzprobe** tauscht man einzelne Elemente eines Satzes aus:

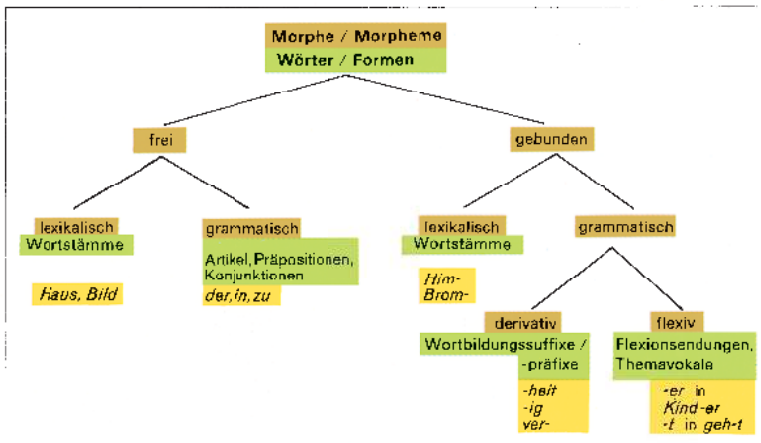
- (6) *Der Bauer melkt die Kuh*
- (7) *Er melkt sie*
- (8) *Die Frau melkt die Kuh*
- (9) *Er tut es*

Bei der **Weglassprobe** werden einzelne Elemente eines Satzes getilgt:

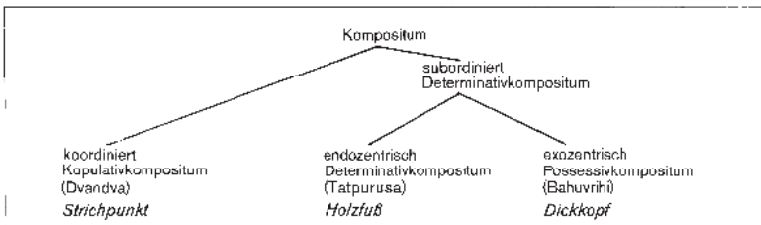
- (10) *Der Tourist betrachtet die Kuh*
- (11) **Der Tourist betrachtet*
- (12) **Der Tourist betrachtet Kuh*
- (13) **Tourist betrachtet die Kuh*

Mit diesen Proben kann man prüfen, wo im sprachlichen Kontinuum die Grenzen der einzelnen Elemente sind und welche dieser Elemente näher zusammengehören und wieder größere Einheiten bilden. Probe (4) erweist, dass der Satz aus drei Elementen (Satzgliedern), die sinnvoll geschlossen umstellbar sind, besteht. Die Ersatzproben bestätigen dieses Ergebnis. Die Proben (12) und (13) machen deutlich, dass *der* und *Tourist* sehr nahe zusammengehören und eine Einheit bilden; die Probe (11) ergibt, dass *die Kuh* notwendiges Satzglied ist.

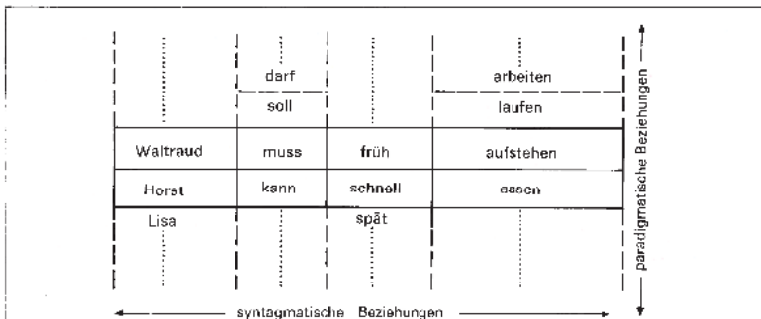
14 Zur allgemeinen Einführung



Typen von Morphemen



Typen der Komposition



Zwischen sprachlichen Einheiten gibt es grundsätzlich zwei Arten von Beziehungen:

Syntagmatisch nennt man alle, die linear innerhalb einer sprachlichen Äußerung zwischen den Elementen feststellbar sind, z. B. Beziehungen der Satzteile untereinander, der Morphemgruppen in Satzteilen, der Phoneme in Morphemen (Distribution). Syntagmatische Beziehungen herrschen zwischen Elementen, die miteinander vorkommen.

Paradigmatisch nennt man alle, die diese Elemente zu vergleichbaren Elementen anderer Äußerungen haben. In paradigmatischer Beziehung stehen Elemente, die stattdessen vorkommen können. Sie bestimmen das Verhältnis der Elemente eines Sprachsystems untereinander. Sie machen eine Klassifizierung von Satztypen, Wortarten, Phonemen möglich.

Syntagmatische und paradigmatische Beziehungen

Sprache verwirklicht sich in Texten, Texte konstituieren sich aus Sätzen, Sätze aus Wörtern.

Wort ist eine Einheit, die nur in ihrem jeweiligen Gebrauchszusammenhang definiert werden kann, z. B. als phonologische oder graphematische Einheit. Das phonologische Wort *l:eren* kann zwei graphematischen Wörtern entsprechen: *leeren* und *lehren*. Ein phonolog. oder graphemat. Wort kann verschiedene **grammatische Wörter** repräsentieren: *Band* z. B. repräsentiert die Vergangenheitsform von *binden* sowie das Nomen *Band*. Ein **lexikalisches Wort (Lexem)** wiederum schließt (nach den Bedürfnissen des Wörterbuches) alle grammatischen Formen und die gängigen Ableitungen mit ein. So erscheint in einem Wörterbuchstichwort zwar *Haus*, aber kaum der Genitiv (*des Hauses*) oder das Diminutiv (*Häuschen*).

Ähnlich problematisch ist es mit dem Begriff der **Silbe**. Primär ist die Silbe eine Sprechheit, bei der Worttrennung am Zeilenende ist sie aber auch eine grafische Einheit, die nicht mit dem grammat. Bau eines Wortes übereinstimmen muss. *Loben* z. B. wird nach grammat. Kriterien in *lob-en* getrennt, von der Silbenstruktur her in *lo-ben*.

Wörter erhält man bei der Zerlegung von Sätzen nach den oben (S. 12) beschriebenen **Segmentierungsverfahren**. Diese dienen auch dazu, Wörter in kleinere Bestandteile aufzuspalten. Die Sätze *Der Arbeiter arbeitet* und *Der Besitzer besitzt* lassen sich damit in folgende Segmente zerlegen: *der, arbeit, be, sitz, er, et, l. Besitzer* z. B. wird aufgrund folgender Ersatzproben in drei Einheiten zerlegt:

<i>be:</i>	<i>be-schlag</i>	<i>er:</i>	<i>arbeit-er</i>
	<i>be-nachrichtigung</i>		<i>fisch-er</i>
<i>sitz:</i>	<i>vor-sitz</i>		
	<i>sitz-möbel</i>		

Auf diese Weise kommt man zu einzelnen kleineren Einheiten, den **Morphen**, die, in Klassen zusammengefasst, die **Morpheme** einer Sprache bilden. Man definiert Morphem als die **kleinste bedeutungstragende Einheit** eines Sprachsystems. Das Morphem *-er* drückt bei den obigen Beispielen jeweils aus, dass es hier um »handelnde« Personen geht. Bei *heb-t* wird durch das *-t* ausgedrückt, dass nur ein »er«, »sie«, »es« oder ein »ihr« hier *heben* kann. Der erste Teil des Wortes, *heb-*, trägt eine konkrete Bedeutung, die in der herkömmlichen Sprachbeschreibung im Wörterbuch aufzufinden ist. Morpheme dieser Art nennt man deshalb **lexikalische** (wortfähige) **Morpheme** (Grundmorpheme). Sie heißen in der traditionellen Grammatik: »Wurzeln« oder »Stämme«.

Ein Morphem, das selbstständig, ohne Bindung an ein anderes, als Wort im Satz vorkommen kann, nennt man **freies Morphem**: *Buch, Axt, schön*. Im Gegensatz dazu stehen **gebundene Morpheme**. Sie sind meist **grammatische Morpheme** und treten als Flexions- und Derivationsmorpheme auf.

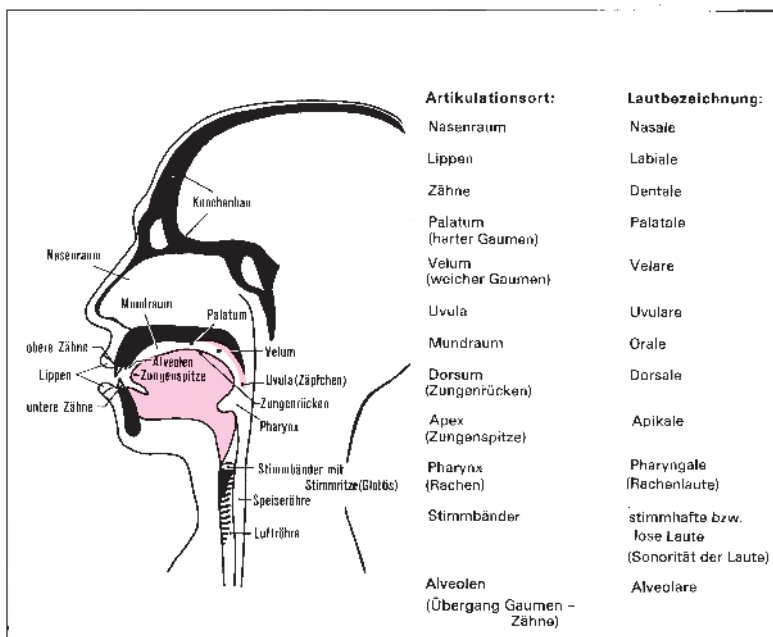
Durch die Kombination des Grundmorphems *geh-* mit Flexionsmorphemen werden die gram-

mat. Formen dieses Verbs gebildet: *ich geh-e, du geh-st, er geh-t, wir geh-en* usw. Entsteht durch Hinzufügung eines gebundenen Morphems an ein freies Morphem ein anderes, neues Wort, so handelt es sich um ein **Wortbildungsmorphem** (Derivations- oder Formationsmorphem): *geh-en* (mit Infinitiv anzeigender Endung *-en*), *Geh-er* (die Endung *-er* macht das Verb bzw. den Verbalstamm zum Nomen agentis, d. h. zur Bezeichnung eines Täters).

Unikale Morpheme sind Morpheme, die in der Regel nur in einer einzigen Kombination vorkommen. Die in *Brombeere* und *Himbeere* vorkommenden Morpheme *Brom* und *Him* haben selbstständig keine Bedeutung, sie sind weder wortfähig noch grammatisch, doch der Vergleich mit *Stachelbeere, Vogelbeere* zeigt, dass diese Segmentierung durchaus sinnvoll ist. Es handelt sich hier um den Typ des gebundenen lexikalischen Morphems.

Flexionsprozesse verlaufen meist regelmäßig. Man kann von (fast) jedem Verbum bei Beachtung gewisser Regeln die 3. Pers. Sg. bilden: *er geht, er steht, er liebt*, oder von Substantiven den Nom. Pl.: der Tisch/die Tische, das Kind/die Kinder. **Derivationsprozesse** erfordern sehr viel mehr Regeln: Es gibt zu den Verben *gehen, stehen* und *lieben* zwar einen *Geher* und *Steher* (beim Sport), aber keinen *Lieber*, dafür aber einen *Liebenden* oder einen *Liebhaber* (mit verschiedener Bedeutung). Es gibt Wortbildungsmorpheme, die noch produktiv sind, d. h. unter Beachtung gewisser Regeln verwendet werden können, wie *-bar* (*machbar, essbar, brauchbar, definierbar*); andere sind zwar noch als ehemals produktive Affixe zu erkennen; sie sind aber nur noch in gewissen Wörtern vorhanden und unproduktiv, z. B. *-de* in *Zierde, Gemälde, Beschwerde* zu den Verben *zieren, malen, beschweren*.

Bei Flexions- und Derivationsprozessen handelt es sich immer um die Verbindung von freien (oder wortfähigen) Morphemen mit gebundenen Morphemen. Treten nun aber zwei wortfähige Morpheme aneinander, so handelt es sich um eine Zusammensetzung (**Kompositum**): *Werbepause, Frühlingsfrische, Blödsinn*. Genus und Wortart richten sich im Deutschen nach dem zweiten Glied: *haushoch* ist Adjektiv, *Hochhaus* Substantiv. Bei **Determinativkomposita** wird ein Teil der Zusammensetzung durch den anderen näher bestimmt (*Kinokasse, Fünfkampf, Automotor*). Bei **Kopulativkomposita** sind die beiden Konstituenten einander gleichgeordnet, sie sind – im Gegensatz zu den Determinativkomposita – im Prinzip umstellbar (*Jackenkleid, Strichpunkt, Prinzregent*). Von **Zusammenrückung** spricht man, wenn eine syntaktische Gruppe so eng verbunden ist, dass man sie als ein Wort ansehen kann (*Vergissmeinnicht, Springinsfeld*). Ist die syntaktische Gruppe dazu noch weiter abgeleitet, ist das eine **Zusammenbildung** (*Liebhaber* aus *lieb haben* + *-er* oder *fünfstellig* aus *fünf Stellen* + *-ig*).



Schema des menschlichen Sprechapparates

Artikulationsart		Artikulationsort							
		bilabial	labio-dental	dental/alveolar	palatal	velar	uvular	glottal	
OBSTRUENTEN	Verschlusslaute (Explosive)	stimmhaft /lenis	b		d		g		
		stimmlos /fortis	p		t		k		
	Reibelaute (Frikative)	stimmhaft		<w> v	z lenis	j	ʃ		
		stimmlos		f	s fortis	<sch> ʃ dorsal *	ç	χ	h
SONANTEN	Nasale		m		n		<ng> ŋ		
	Liquide	dauernd/lateral			l				
		intermittierend /vibrierend				r			R

* und mit Lippenrundung

Physikalisch gesehen manifestiert sich gesprochene Sprache in Schallwellen, die von den Sprechorganen (Mund, Zunge, Kehlkopf) erzeugt werden. Die Erscheinungsform dieser Schälle und ihre Produktion untersucht die **Phonetik**. Ein verblüffendes Ergebnis ihrer Forschungen ist die Tatsache, dass man physikalisch-akustisch die erzeugten Laute (ein Lautkontinuum) nicht exakt voneinander trennen kann. Denn wenn man ein Stück Tonband mit der Silbe *tii* auseinander schneidet und die beiden Laute zu trennen versucht, ist auf jedem Teil des Tonbands noch die ganze Silbe *ti zu* hören. Es werden also beide Laute gleichzeitig ausgesprochen (Koartikulation).

Außerdem sind physikalisch gesehen keine zwei Laute völlig identisch. Vielmehr erfolgt die Realisierung der verschiedenen Laute in einem breiten Streubereich, in dem sich von Sprecher zu Sprecher sogar Überschneidungen der Art ergeben können, dass das *i* des einen Sprechers bereits ein *e* beim andern ist. Und trotzdem funktioniert die Kommunikation.

Es kann also nicht an den absoluten Lauten (Phonen) liegen, dass Sprache verstanden wird, sondern es liegt am Verhältnis dieser Laute zueinander, das in einer Sprache gegeben ist. Und dieses Verhältnis sowie die Analyseprozeduren zur Ermittlung von Einheiten, die diese Beziehungen darstellen, sind Thema der **Phonologie**. Das Verfahren ist dabei, genau wie bei Syntax und Morphologie, das der Segmentierung und Klassifizierung.

Hierbei werden die verschiedenen lautlich unterscheidbaren Einheiten einer Äußerung nach ihrer Ähnlichkeit sortiert. Sind solche Einheiten sich so ähnlich, dass ihre Realisation keine verschiedenen Wörter, Bedeutungen ergibt, so spricht man von phonematisch gleichen Einheiten, die Unterschiede sind nicht distinktiv.

Hierzu dient die **Minimalpaaranalyse**. Dabei werden sprachliche Einheiten, die sich in möglichst wenigen Elementen (Minimalpaaren) unterscheiden, zusammengestellt und verglichen. *Graben* und *laben* erweist die Distinktivität der Segmente *gr* und *l*, *Rippe* und *Lippe* sowie *geben* und *Leben* zeigen, dass *gr* noch weiter segmentierbar ist und dass jedes der erhaltenen Segmente distinktive Kraft besitzt. Solche kleinsten bedeutungsunterscheidenden Segmente nennt man **Phoneme**. Mithilfe der Minimalpaaranalyse lässt sich das **Phoneminventar** einer Sprache feststellen.

Verschiedene Ausprägungen von Lauten (Phonen), die einem Phonem zugeordnet werden können, nennt man **Allophone**. Man unterscheidet hierbei zwei Typen:

1. **Freie oder fakultative Varianten** eines Phonems sind für das Deutsche z. B. das *r* der Zungenspitze und das *R*, das am Gaumenzäpfchen

gebildet wird. Beide werden in denselben lautl. Umgebungen verwendet und sind in ihnen völlig frei austauschbar. Ihr Vorkommen ist lediglich regional und individuell verschieden.

2. **Kombinatorische Varianten oder komplementär distribuierte Allophone** liegen vor, wenn sich die Realisationen der Phoneme so in den Lautumgebungen verteilen, dass die eine Variante nur in der einen Umgebung, die andere Variante nur in einer anderen Umgebung vorkommt; z. B. liegen zwei verschiedene Arten von *ch* in den deutschen Wörtern *ich* und *ach* vor. Bei *ich* wird das *ch* wesentlich weiter vorne am Gaumen gesprochen als bei *ach*. Dasselbe gilt analog für Wörter wie *Gicht*, *richten*, *Pacht*, *lachen*. Diese beiden Laute, die in anderen (z. B. in semitischen) Sprachen bedeutungsunterscheidend sein können, sind im Deutschen von ihrer Lautumgebung her bestimmt. Es liegt hier **komplementäre Distribution** vor. Diese gibt es auch bei *h* und *ɣ* (ng ist ein Laut!). *h* kommt nur am Wortanfang vor, *ɣ* nie in dieser Stellung. Doch beide werden nicht in einem Phonem zusammengefasst, weil die beiden Laute phonetisch zu wenig ähnlich sind.

Die Phonologie beschäftigt sich nicht nur mit dem Phoneminventar einer Sprache, sondern auch mit den Regeln, die die zulässigen Anordnungen der Phoneme untereinander beschreiben. Im Deutschen ist z. B. eine Phonemkombination wie *vlk* nicht zugelassen, im Tschechischen ist sie normal und bedeutet 'Wolf'. Solche **Distributionsregeln** sind für jede Sprache charakteristisch, sie bestimmen mit ihre phonologische Struktur.

Grundlegend für die Eigenschaften eines Lautes sind dessen **Artikulationsart** und dessen **Artikulationsort** (-stelle). So ist das *p* z. B. ein Verschlusslaut (Artikulationsart), weil bei ihm die Ober- und Unterlippen (Artikulationsort) verschlossen und ruckartig wieder geöffnet werden. Das dabei entstehende Geräusch ist das, was wir als den Laut *p* hören. Die Artikulation der Vokale ergibt sich im Deutschen aus der Zungenstellung (vorne – hinten), aus der Kieferstellung (offen – geschlossen) und der Lippenstellung (gerundet – gespreizt).

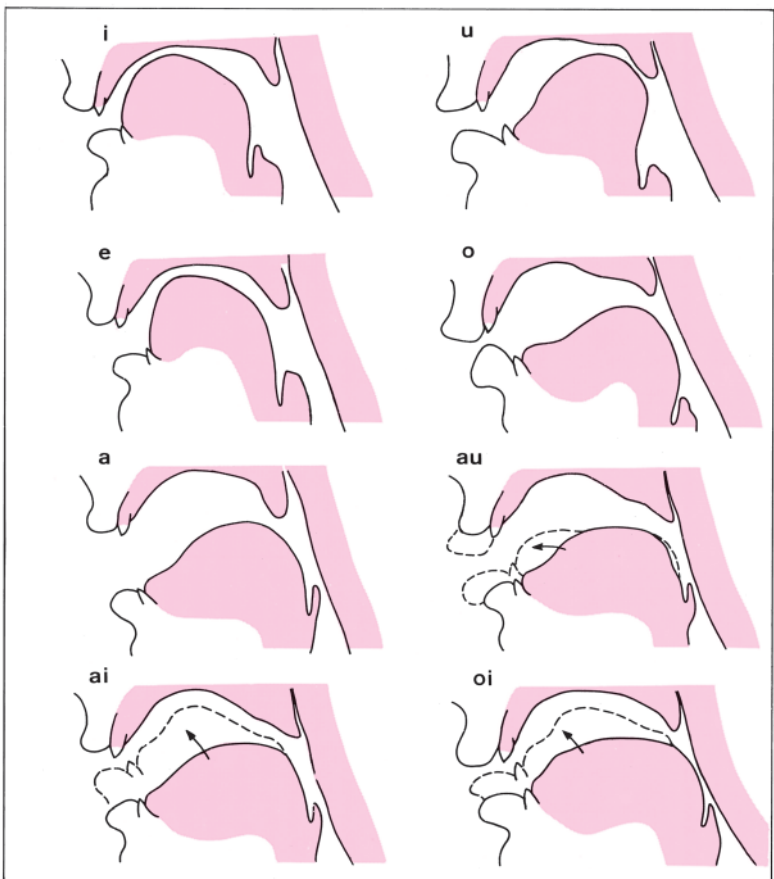
Die hochdeutschen Konsonanten haben folgende **Artikulationsorte** (von vorne nach hinten):

- bilabial (Ober- und Unterlippe): *b, p, m*;
- labiodental (Unterlippe und obere Schneidezähne): *v* (= der *w*-Laut), *f*;
- dental/alveolar (Zunge und vorderer Teil des Gaumens, wo er an die Zähne stößt): *s, z, d, t, ʃ* (mit gehobenem Zungenrücken), *n, l, r*;
- palatal (Zunge und harter Gaumen): *ç* (*ich*-Laut), *j*;
- velar (Zunge und weicher Gaumen): *x* (*ach*-Laut), *g, k, ŋ*;
- uvular (Zäpfchen): *R*;
- glottal (Stimmritzen am Kehlkopf): *h*.

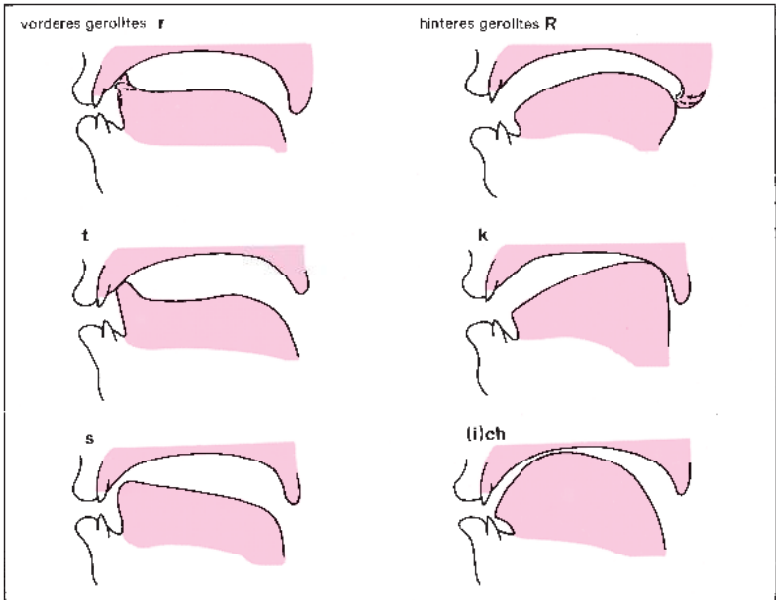
18 Zur allgemeinen Einführung

	Kurzvokale:			Langvokale:			Diphthonge:		
	vorne		hinten	ungerundet		gerundet			
	←		→						
hoch	i	ü	u	i:	ü:	u:	ai au oi		
mittel	e	ö	o	e:	ö:	o:	i:e ü:e u:e		
tief	a			a:			e:e ö:e o:e		
				geschlossen			geschlossen		
				offen			z.B. in: Leiter, Haus, Häuser / Leute, mir, für, nur, der, Ohr, Ohr		

Vokalinventar des Deutschen



Kopflängsschnitte bei der Artikulation verschiedener deutscher Vokale



Kopflängsschnitte bei der Artikulation verschiedener deutscher Konsonanten

Es gibt im deutschen Konsonantensystem folgende **Artikulationsarten**:

- Nasale (Nasenhöhle als Resonanzraum): *m, n, ŋ*;
- Liquide (teilweiser Verschluss der Mundhöhle durch die Zunge): dauernd bei *l*, unterbrochen bei *r*;
- Reibelaute/Frikative (Luft wird durch Engstelle gepresst, was Geräusch verursacht): *f, s, x, ŝ, ç, h, v, z, j*;
- Verschluss- oder (Ex)plosivlaute (plötzliche Öffnung eines Verschlusses): *p, t, k, b, d, g*;
- stimmhaft/stimmlos bzw. lenis/fortis (bei Ersteren schwingen die Stimmlippen des Kehlkopfs mit, sie werden weich ausgesprochen); *v, z* (wie *s* in norddeutsch Hase, Sonne), *b, d, g*; (bei Letzteren nicht): *f, s* (wie *s* in Hass, Wasser), *p, t, k*.

Ein Vergleich der Phoneme (und ihrer Eigenschaften) untereinander führt zur Erkenntnis kleinerer Einheiten, die die Struktur der Phoneme bestimmen. Diese Einheiten heißen **distinktive Merkmale**. Vergleichen wir die deutschen Phoneme *b, d* und *p, t*. Sie haben folgende artikulatorische Eigenschaften:

- | | |
|-----------------------|-----------------------|
| <i>b</i> : + bilabial | <i>d</i> : - bilabial |
| + Verschlusslaut | + Verschlusslaut |
| + stimmhaft/lenis | + stimmhaft/lenis |
| - alveolar | + alveolar |
| - Reibelaut | - Reibelaut |
| usw. | usw. |

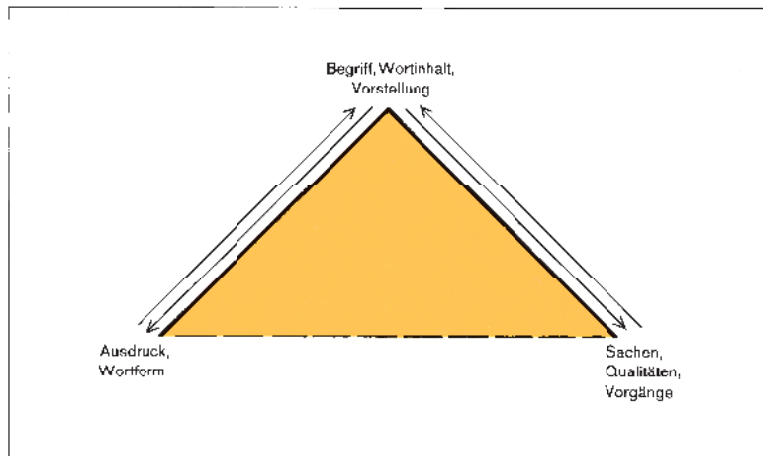
- | |
|-----------------------|
| <i>p</i> : + bilabial |
| + Verschlusslaut |
| - stimmhaft/lenis |
| + fortis |
| - alveolar |
| - Reibelaut |
| usw. |

- | |
|-----------------------|
| <i>t</i> : - bilabial |
| + Verschlusslaut |
| - stimmhaft/lenis |
| + fortis |
| + alveolar |
| - Reibelaut |
| usw. |

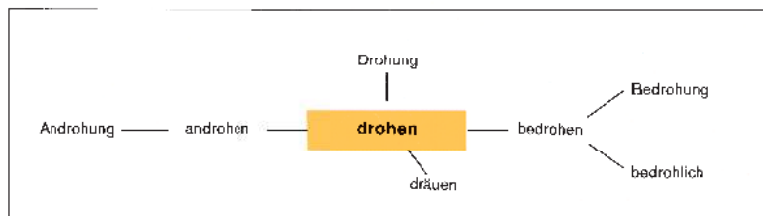
b unterscheidet sich von *d* in keinem anderen Merkmal als dem der Artikulationsstelle (bilabial und alveolar), *b* unterscheidet sich von *p* im Merkmal Stimmton/Stärkegrad (stimmhaft und stimmlos bzw. lenis/fortis) und von *t* in den zwei Merkmalen Artikulationsstelle und Stimmton. Je näher verwandt zwei Phoneme sind, in desto weniger Merkmalen unterscheiden sie sich. Die Merkmale bilabial und alveolar sind im Deutschen distinktiv. Die phonetischen Merkmale palatal und velar (im *ich*- und *ach*-Laut) sind es nicht.

Die distinktiven Merkmale sind die kleinsten Einheiten, in die man Sprache zerlegen kann. Sie sind bedingt von den Voraussetzungen des menschl. Sprechapparates, der nur eine endliche Anzahl von Lauten produzieren kann, die so weit voneinander entfernt sind, dass sie vom Ohr unterschieden werden können. Die Definition der distinktiven Merkmale kann von der artikulatorischen Seite her geschehen (wie in unserem Beispiel), aber auch von den akustischen Eigenschaften her, d. h. von den Frequenzen der Schallwellen.

20 Zur allgemeinen Einführung



Semantisches Dreieck



Wortfamilie *drohen*

	englisch	deutsch		französisch	deutsch
Glas (dick)	sheet	Platte	Zimmer	plafond	Decke
Metall (dick)		Scholle	Bett	couverture	
Eis		Scheibe	Buch		couverture
Acker		Tafel	Topf	toit	
Glas (dünn)	leaf	Blatt	Haus	toit	Dach
Blech		Flügel			
Papier		Platte			
Pflanze					
Tür					
Tisch					

Lexikalische Solidaritäten im Deutschen und Englischen bzw. Französischen